

Quelle:
Ergänzungsmaterial zur Handreichung „Liturgie im Kindergottesdienst“
© Landesverband für Evang. Kindergottesdienstarbeit in Bayern
www.kirche-mit-kindern.de/liturgie
Alle Rechte an der Erzählung: Ralf Baudisch, Pfarrer, Schwabach

Adventsgeschichte zu Jes 40,1-5: Weihnachten fällt doch nicht aus

Weihnachten? Schön wär's, dachte Pit. Weihnachten fällt aus, hier im Krankenhaus. Das reimte sich, aber das machte es auch nicht besser. Er sagte es ein paar Mal laut vor sich hin: Im Krankenhaus fällt Weihnacht aus, im Krankenhaus fällt Weihnacht aus, im Krankenhaus...

Pit lag im weißen Bett des weißen Krankenzimmers und starrte an die weiße Decke. Manchmal starrte er auch an die weiße Wand oder auf die weiße Tür. Ab und zu kam eine weiße Schwester und machte irgendwas oder fragte ihn, ob er mit zur Weihnachtsfeier kommen wollte. „Weihnachten ist mir wurscht“, sagte Pit. Auch wenn das nicht ganz stimmte: Es ging ihm nicht aus dem Kopf – so wie ihm auch das Unglück von vorgestern nicht mehr aus dem Kopf ging... Angefangen hatte alles mit seinem verlorenen Stern.

Am letzten Schultag hatten alle Schüler einen Stern bekommen, so einen kleinen goldenen zum Aufkleben auf ein Geschenk oder auf die Haut. Sie kamen aus dem Schulhaus, und Pia und Pit gingen zu ihren Rädern. Pia war Pits beste Freundin. Sie saß in der Schule neben ihm, sie wohnte neben ihm, und sie hatten das gleiche Fahrrad. Eigentlich machten sie fast alles zusammen. Sie waren wie Geschwister, und das tat gut. Denn seit Pits kleiner Bruder auf der Welt war, hatte Mama kaum noch Zeit für ihn. Papa war sowieso selten da. Auch an Weihnachten war es nicht sicher, ob er kommen konnte. Aber Weihnachten fiel ja nun sowieso aus.

Pia hatte Pits Stern eine Weile in ihrer Hand gehalten. „Jetzt gib ihn mir zurück!“ hatte Pit geschrien. Pit konnte es schlecht ertragen, wenn jemand seine Sachen hatte, seit sein kleiner Bruder immer... na, ihr wisst schon. Jedenfalls griff er nach Pias Hand mit dem Stern, und der segelte durch die Luft, so klein und leicht war er. Da wurde Pit wütend. Er stieß Pia vom Rad, so dass sie hinfiel, und raste los. Und dann passierte es. Er hörte noch die Hupe und das Quietschen, aber da war es schon zu spät. Es krachte, er flog durch die Luft, sein Bein tat höllisch weh, und als er aufwachte, war alles um ihn weiß, auch der Gips an seinem Bein. Damit konnte Pit sich kaum bewegen. Alles, was er vom Bett aus sah, war überall das viele Weiß und auf dem Nachttisch der Weihnachtsstern und die Karte, die Mama gebracht hatte: „Unser Großer, leider kann ich Weihnachten nicht bei dir sein. Du weißt ja, der Kleine braucht mich.“

Wenn Pit sich umdrehte und aus dem Fenster schaute, sah er genau ins Wohnzimmer von einem Haus. Das sah sehr schön aus, mit vielen Lichtern in bunten Farben, und einmal war die ganze Familie zusammen im Wohnzimmer: Mutter, Vater und die Kinder. Später konnte er beobachten, wie die Eltern den Weihnachtsbaum schmückten, wie sie eine Menge Päckchen darunter legten und den Tisch deckten für ziemlich viele Leute. Ja, da war es Weihnachten, aber hier... Das Bein tat nicht mehr so weh, aber innen in der Brust dafür umso mehr...

Es war schon schlimm genug, dass er nicht zu Hause sein konnte und dass heute auch niemand kommen würde. Nicht Mama und Papa, der kleine Bruder nicht und Pia bestimmt auch nicht. Aber noch schlimmer war, dass er, Pit, auch noch selbst daran schuld war. Er hatte Pia gestoßen und dann ihr Fahrrad kaputtgemacht. Pia hatte sich seitdem nicht blicken lassen. Sicher ist sie böse, sagte sich Pit. Vielleicht will sie ja gar nichts mehr von mir wissen. So gingen seine Gedanken im Kreis: Der Streit, der Unfall, das Krankenhaus, und Weihnachten fällt aus.

Als es draußen schon dunkel wurde, kam die Schwester noch einmal und fragte: „Willst du wirklich nicht zur Weihnachtsfeier kommen?“ Pit schüttelte nur den Kopf. „Na, dann muss das Paket wohl zu dir kommen.“ – „Was für ein Paket? Das ist doch sicher für jemand anderen.“ – „Oh nein. Es ist ein sehr großes Paket, und dein Name steht deutlich drauf. Es ist so schwer, dass ich es gar nicht tragen kann und dass der Postbote es bis hierher bringen muss.“

Pit setzte sich im Bett auf. „Herr Postbote!“ rief die Schwester, „bitte bringen Sie das Paket hier herein!“ Ganz weit öffnete sie die Tür. Im Türrahmen erschien ein Riesenpaket und dahinter ein Mann in Uniform. Von dem war vor lauter Paket nicht viel zu sehen außer einer dunklen Mütze, dunklen Handschuhen und dunklen Stiefeln. „Pit auf Zimmer 24?“ fragte eine tiefe Stimme. „Ja, das bin ich!“ – „Bitte sehr. Ich bitte, das Paket gleich zu öffnen.“ – „Von wem ist es denn?“ Aber der Postbote zuckte nur mit den Schultern.

Also machte sich Pit ans Öffnen. „Vorsicht!“ mahnte der Postbote. Pit brauchte ziemlich lange, bis er Schleife, Band und Papier entfernt hatte. Als er das Klebeband am Deckel abziehen wollte, schien es, als bewege sich im Paket etwas. Es war schon sehr spannend – so spannend, wie Geschenkeauspacken an Weihnachten nur sein kann. Den letzten Rest vom Band riss Pit ab, er klappte den Deckel zurück – und eine Hand streckte sich aus dem Paket, dann ein Kopf und ein ganzes Kind, und dann stand Pia vor ihm und lachte ihn an. Sie hielt Pit ihre Hand vor die Nase und öffnete sie. Sie war voller kleiner goldener Sterne, so wie der aus der Schule, aber ganz viele.

„Damit können wir deinen ganzen Gips bekleben!“ sagte Pia. „Und dein Pflaster hier auch“, antwortete Pit. Er hatte gleich gesehen, dass Pia eine Schramme am Kopf hatte, die vorher nicht da gewesen war. „Das ist nicht so schlimm“, meinte Pia. „Frohe Weihnachten, Pit!“ „Ähem“, machte es aus dem Hintergrund. „Ach ja“, sagte Pia, „der Postbote will dir sicher auch gratulieren.“ – „Frohe Weihnachten, lieber Pit“, sagte die Stimme, und die kam ihm auf einmal sehr bekannt vor. „Papa!“ rief er und zog ihm Mütze und Schal vom Kopf. Nach einer sehr langen Umarmung packte Vater noch mehr Päckchen aus: „Plätzchen und Lebkuchen von Mama, ein Weihnachtsgeschenk und dein Lieblingsengel. Sie vermisst dich sehr und freut sich schon, wenn du wieder zuhause bist. Dann wird es für uns Weihnachten.“ Vater holte tief Luft und pustete in die Sterne, so dass sie alle glitzernd um Pit und Pia tanzten.

„Ich freu mich auch schon auf zuhause“, sagte Pit, „aber jetzt ist Weihnachten sogar hier im Krankenhaus!“ Und das stimmte. Er brauchte gar keinen Baum mehr, keine Geschenke und kein Weihnachtessen: Papa hatte ihn nicht vergessen, und Pia war nicht mehr böse. Das war sein größtes Geschenk. Die beiden blieben noch eine Weile, und als sie gingen, ließen sie ihm das Paket da. Pit schaltete den Fernseher ein und sah die Weihnachtsandacht aus der Kapelle des Krankenhauses. Auch da gab es einen Weihnachtsbaum mit vielen Lichtern, und unter dem Fernseher stand sein großes Paket. Richtig weihnachtlich. Der Pfarrer sagte etwas von Trost und dass Gott kommt, wo wirklich Liebe ist, und wenn er in einen Stall kam, dann kommt Gott auch ins Krankenhaus. Dann las er etwas Schönes aus der Bibel vor. Und auf einmal wurde es Pit ganz flau und es kam ihm vor, als wären die Worte extra für ihn gedacht. (*Lesung Jes 40, 1-5*)